

# Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **33-37 (1983-1987)**

Heft 141

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*G.J. Howgego*, Greek Imperial Countermarks. Studies in the Provincial Coinage of the Roman Empire. London 1985. 317 S., 36 Karten, 33 Tafeln.

H's Buch ist in zwei Teile gegliedert. Auf den Seiten 100-317 unternahm er den Versuch, die fast zehntausend Gegenstempel auf Münzen der Römischen Kaiserzeit zu ordnen, die er in den wichtigsten Sammlungen der Welt studiert hatte. Den phänomenalen Fleiss, der nötig war, um zigtausende der meist schlecht erhaltenen Münzen nach diesen kleinen Zeichen durchzusehen, die gefundenen Zeichen sodann zu sortieren und zu katalogisieren, kann man nur staunend bewundern.

Zum erstenmal ist ein Katalog entstanden, in dem möglichst vollständig alle Kontermarken zusammengetragen wurden, die H. zugänglich waren (mit den berechtigten Ausnahmen jener aus Spanien und aus Agypten).

Die wohldurchdachte Anordnung, der praktische Index (S. 306-311) und insbesondere die ausgezeichneten Tafeln machen den Katalog zu einem grundlegenden Nachschlagewerk von kaum zu überschätzender Bedeutung.

Die Interpretationen der Stempelbilder fallen durch die wohlthuende Zurückhaltung auf, die den versierten Experten verrät. Dem enormen Mass an wichtigen Informationen, die H. gibt, seien nur einige wenige Anmerkungen beigefügt:

- Nr. 34-36 s.u.  
 Nr. 214/15 s.u.  
 Nr. 225 s.u.  
 Nr. 233 s.u.  
 Nr. 254/55 s.u.  
 Nr. 491/92 Die «possibly «crossed torches» sind grob nachgeschnittene Nike-Gegenstempel vom Typ 255.  
 Nr. 500 Das «uncertain object» ist eine Harpe, mit der Perseus der Gorgo den Kopf vom Rumpf schnitt.  
 Nr. 501 Das «uncertain object and caduceus?» zeigt die Büste des Hermes/Mercur bzw. eines Kaisers als Hermes/Mercur nach rechts, davor - wie H. richtig vermutete - als Symbol Kerykeion/Caduceus. Vgl. dazu zum Beispiel die Apotheose des Nero als Hermes/Zeus/Mên auf Münzen der Akmonieier.  
 Nr. 502 Der «lighted race torch?» zeigt einen Delfin nach rechts als «Wappentier» der Legio X Fre-

tensis. Vgl. SM 113 (1979) S. 25-30 (L. El. Kanitz).

- Nr. 506 Das ist eine grob nachgeschnittene Variante zu Nr. 604 (Namenszug des Mannos bzw. Ma'nu von Edessa).  
 Nr. 561 Die Punze bedeutet tatsächlich, wie H. vorsichtig vermutete, nicht «vier (Assaria)», sondern «viereinhalb (Assaria)». Auf der rechten Seite des Delta steht im rechten Winkel eine Haste. Die Zahl ist als Ligatur aus  $\Delta = 4$  und  $< = \frac{1}{2}$  zu lesen.  $4\frac{1}{2}$  Assaria galten dort (in Sardeis)  $\frac{1}{4}$  Denar zu 18 Assaria. Derselbe Kurs wurde u.A. in der Stiftungsurkunde des Salutaris aus Ephesos zugrunde gelegt.  
 Nr. 588 Das Monogramm ist die stark abgekürzte Form der Legende auf vielen Münzen der Bürger von Antiochia in Pisidien: C(olonia) C(aesarea) A(ntiochia) S(enatus) R(omanus).  
 Nr. 638 Die Zahl ist nicht aufzulösen zu «121», sondern zu «120»; ein Alpha ist in der Ligatur nicht enthalten. Vgl. dazu L. Robert, Laodicée, 1969, S. 263.  
 Nr. 699 Das Zeichen «I (or club) B» ist die Zahl IB = 12. Unter Mithridates VI. Eupator trugen bekanntlich etliche Münzen dieses Wertzeichen im Stempel (z.B. Malloy, Amisus, Nr. 32). Viele Generationen lang war es ja im Bosporianischen Reich üblich, das Nominal auf den Münzen anzugeben, und zwar in Onkiai.  
 746 Diese Punze ist eine Revision von Punze 699. Nun wurde nicht mehr in Onkiai gerechnet, sondern in Assaria:  
 IB = 12 Onkiai entsprachen A = 1 Assarion.  
 KΔ = 24 Onkiai entsprachen B = 2 Assaria.  
 Später wurde - wegen der Kleingeldknappheit - das Niveau vervierfacht:  
 A = 1 Assarion wurde zu  $\Delta = 4$  Assaria,  
 B = 2 Assaria wurde zu H = 8 Assaria.  
 Nr. 758 Die Punze «B» dürfte verlesen sein. Es handelt sich eher um die in gallienischer Zeit applizierte Punze «H» = 8 (Assaria), die teilweise in eine alte Kaiserkopf-punze getrieben wurde und daher kaum zu erkennen ist.

Nr. 761 s.u.

Nr. 773 s.u.

Nr. 821 s.u.

Dem Katalog vorangestellt ist eine Auswertung des reichen Materials.

In Kapitel eins geht es um die Frage, welche Autorität solche Kontermarkierungen wann und zu welchen Zwecken verwendet hat (auf S. 15 sind die Zeilen 15–17 in Z. 26–28 dupliziert).

Im zweiten Kapitel versucht H., den Zusammenhang zwischen der römischen Armee einerseits und den lokalen Volkswirtschaften andererseits mit Hilfe nicht nur der eigentlichen Legions-Kontermarken herauszuarbeiten.

Daran anschliessend untersucht er im dritten Kapitel Geldumlauf und Handelswege an Hand der Verbreitung von Punzentypen, veranschaulicht auf zahlreichen Tafeln.

Um Metrologie und Inflation geht es im vierten Kapitel und schliesslich, im fünften, ganz allgemein um Kontext und Funktion des lokalen Geldes in der Römischen Kaiserzeit.

Ein guter Index rundet das sehr fundiert und informativ geschriebene Werk ab.

Wer Gutes lobt, darf auch weniger Gutes kritisieren. Angesichts von H's ausgezeichnete Aufarbeitung der weit verstreuten Literatur muss dem deutschsprachigen Leser leider wieder die «mos Britannica» auffallen: Wichtige Ergebnisse in neuerer deutschsprachiger Literatur wurden meist nicht angemessen, nur nach den Abbildungen oder gar nicht berücksichtigt. Auch werden deutsche Titel, die einen Genitiv enthalten, oft so zitiert: Aus «H.v. Aulock, Münzen und Städte Pisidiens» wird «H.v. Aulock, Pisidiens» usw. Diese Unsitte kopierte H. offenbar vom Neudruck von AMNG IV beim Verlag Forni in Bologna, wo der Titel schlicht «Mysiens» heisst und von H. so zitiert wird.

Eine solche Materialfülle auf gerade einhundert Seiten auszuwerten, verdammt den Autor notwendigerweise zu starker Generalisierung, die im Einzelfall der Detailtreue der Erkenntnisse bedenklich im Wege stehen kann. Das gilt besonders für Punzierungsaktionen, wie H. sehr richtig bemerkte (S. 14).

Wenn der Rezensent dieses exemplarisch für Zahlengegenstempel auf Münzen der Provinz Bithynia et Pontus vorführt, so ist dies nicht in der Absicht kleinlicher Beckmesserei begründet, sondern in dem Anliegen, kritische Bemerkungen auf genauestmöglicher Sachkenntnis basieren zu lassen. Es sei zum Vergleich auf den betreffenden Abschnitt in dessen Buch verwiesen (Nikaia, 1983, S. 141–183).

In den Materiallisten der Punzen dieses Raumes, besonders zu den Kontermarken Nr. 788, 789, 807–809 und 821–827, addiert H. «Apfel und Birnen». Was zum Beispiel soll

man mit der Ansammlung der 112 von H. erfassten Münzen mit der Punze des Typs 821 (Wertzeichen H = 8) anfangen, der H. Prägungen von Byzantion in Thrakien bis nach Philadelphia in Arabien, von Commodus Caesar (175–177) bis Gallienus (253–268) zu wies? Aus diesem Konglomerat mit Durchmessern zwischen 20 und 30 mm errechnete er einen Mittelwert von 25,04 g, aus den Gewichten zwischen 3,91 g und 14,81 g ein Mittel von 8,95 g. Tatsächlich handelt es sich um mindestens vier verschiedene Gruppen, deren Herkunftsgebiete, Prägezeiten und Masse viel enger zusammenliegen, als das aus H's Liste hervorgeht. Überhaupt hat doch ein Achter aus Bithynien viel mehr mit gleichzeitigen bithynischen Sechsern, Vierern und anderen Nominalen zu tun als zum Beispiel mit einem Achter aus Arabien. Fast möchte man der Neigung nachgeben, das Verfahren von H. zu vergleichen mit dem Versuch, die mitteleuropäischen Geldsysteme einmal wie ein einziges System darzustellen mittels der Münzen aller Länder, zum Beispiel mit dem aufgeprägten Wert «10».

H. hat sich überdies mit der bewussten Ausklammerung der bereits im Prägestempel enthaltenen Zahlzeichen selbst wichtige Informationen vorenthalten, ist doch in diesen Fällen der Münzwert gleichzeitig mit der Prägung der Münze, wogegen für eine Kontermarkierung durch das Prägedatum der kontermarkierten Münze nur ein Terminus post quem angegeben werden kann. Dabei sind gerade in Bithynia et Pontus bereits im Prägestempel eingravierte Wertzeichen recht zahlreich erhalten: In Nikomedeia  $\Gamma = 3$  (249/251, 251/253 und 253/258), in Kreteia-Flaviopolis  $B = 2$  (253/258), in Prusias am Hypios  $B = 2$  (217/218) und  $H = 8$  (253/258), in Herakleia  $H = 8$  (253/258), in Amastris  $H = 8$  (218/222, 235/238, 238/244, 251/253 und 253/258), ausserdem  $S = 6$  (253/258) sowie  $\Delta = 4$  und  $\Gamma = 3$  (238/244), schliesslich Ionopolis-Abonuteichos  $H = 8$  (251/253). Auch auf Punzen gleichheiten, «Punzenkoppelungen» also sozusagen, hat H. nicht geachtet, mit denen schlagend die Identität von Termin und Ort einer Punzierungsaktion bewiesen werden konnte (Nikaia, S. 160 und Tafel 23). An Hand dieser Befunde wurden die Kleingeldsysteme dieser Doppelprovinz bereits vor H. weitgehend rekonstruiert (Nikaia, S. 165–183).

Es sei nun noch auf eine Punzengruppe hingewiesen, die bislang – auch von H. – falsch interpretiert wurde:

In Smyrna wurden in severischer Zeit völlig abgegriffene oder vielleicht eigens dafür plan geschlagene alte Münzen mit ungewöhnlich grossen Gegenstempeln versehen. Drei Sorten führt H. auf: a) die beiden Nemeseis von Smyrna (Nr. 225), b) Büsten von Kaiserinnen, nämlich von Iulia Domna (Nr. 214) und einer

Frau der Elagabalus-Epoche, vielleicht Iulia Maesa (Nr. 215), und c) Köpfe von Kaisern, nämlich von Septimius Severus (Nr. 34), von Caracalla als Jüngling (Nr. 35) und als Erachsenem (Nr. 35) und von Elagabalus oder Severus Alexander (Nr. 36). Die Umschrift lautet jeweils CMYP(βαίωv). Mit fast allen Punzen mit Kaiserköpfen ist eine Reverspunze gekoppelt, die einmal mit Β (Nr. 761) und sechsmal mit Γ (Nr. 773) erhalten ist. H. hält diese Zahlen für Wertzeichen und berechnet für die Gruppe 773, dass es sich um Triassaria handele, die zwischen 5,54 g und 15,44 g, im Durchschnitt 9,65 g wiegen, bei einer Standardabweichung von 3,37 g! H. hat nicht berücksichtigt, dass die Büsten der Kaiserinnen und die Darstellung der Nemeis einerseits zur gleichen Punzenklasse gehören wie die Kaiserköpfe, andererseits aber nie mit solchen Zahlen kombiniert sind. Die Zahlen haben daher nichts mit Nominalen zu tun, sondern hängen mit den dargestellten Kaisern zusammen. Die Legende CMYP(βαίωv) ist wohl einfach auf dem Revers weitergeführt worden mit Β bzw. Γ, was zu lesen ist als CMYP(βαίωv) Β bzw. Γ(νεωκόρων), «(Münze) der Smyrnaier, (der) mit zwei bzw. drei (Kaiser-Neokorien)». Tatsächlich hat Smyrna ja bekanntlich unter den Severern die dritte Kaiserneokorie erhalten, wie schon im BMC Ionia, S. 263 Anm., zu lesen ist.

Diese Münzen waren Ergänzungsausgaben zu den grossformatigen Stücken, auf denen die Smyrnaier stolz ihre Neokorien aufgeführt haben. Damals konnte man jene Punzen nicht mit Nominal-Gegenstempeln verwechseln, weil es solche dort noch nicht gab. In Kleinasien begann man mit Zahlenpunzierungen sehr wahrscheinlich erst unter Philippus (244/249) in Bithynien und in Pamphylien und Zahlenpunzierungen wurden erst um die Mitte des dritten Jahrhunderts allgemein üblich (ähnlich, neben anderen, auch H., z. B. auf S. 15–16). Aus dem Bereich der nominal-determinierenden Markierungen sollte man jene Münzen tunlichst heraushalten. Sie haben nichts mit Nominalen und gar nichts mit Nominalsystemen zu tun.

Schliesslich sei ein grundsätzlicher Einwand vorgebracht. Eine etwas schiefe, zu sehr auf wirtschaftliche Aspekte fixierte Gewichtung zeigt H. bei der Deutung der Bildgegenstempel. Bei den Zahlenpunzen sah er richtig, dass diese, besonders im hohen dritten Jahrhundert, dazu dienen haben, den Münzwert anzugeben. Die Bildpunzen aber hält er im grossen und ganzen ebenfalls für münzwert-determinierend (z. B. S. 16: «If one is to look for a general explanation for the prevalence of countermarks on Greek Imperial coins, it is surely to be found in the need to regulate a complex coinage which was issued independently and irregularly by over 500 different authori-

ties over a period of three centuries.»). Nur so habe die «confusing mixture» (S. 60) der lokalen Stadtprägungen in eine relative Ordnung gebracht werden können, indem eine fremde Münze im Prinzip von der anderen Stadt erst für den Umlauf zugelassen werden musste oder alte eigene Münzen (wieder) für kursgültig erklärt wurden.

Jener Analogieschluss steht auf tönernen Füßen.

Einerseits waren die Münzen im jeweiligen Wirtschaftsraum durchaus eindeutig und problemlos verwendbar; in dem grossen Fund von Hypaipa zum Beispiel sind einige hundert Münzen der Zeit von Antoninus Pius (138/161) bis Elagabalus (218/222) vertreten, zumeist aus den Städten Hypaipa, Sardis, Ephesos und Nikaia der Kilbianoï. Besonders häufig sind drei Nominae vertreten, nämlich Assaria, Diassaria und Stücke zu 4 oder zu 4½ Assaria. Nur ein einziges hypaipenisches Hemissarion des Septimius Severus war dabei. Alle diese Münzen waren unverwechselbar und eindeutig tarifiert. Andererseits war eine fremde Aesmünze im Prinzip kursgültig in einer anderen Stadt, und zwar natürlich gemäss dem System dieser Stadt: Ein moesischer Fünfer galt in dem etwas anders strukturierten bithynischen System zum Beispiel einen Vierer (Nr. 781). Nur so kann man verstehen, warum in den ausgegrabenen Städten derartige Massen an fremdem Aesgeld gefunden wurden. Ausserdem hat es eine Verrufung alten Aesgeldes während der Römischen Kaiserzeit im Prinzip nicht gegeben; erst als im späten dritten Jahrhundert das gesamte Geldsystem zusammenbrach, verloren diese Aesmünzen ihre Gültigkeit.

Viele Bildgegenstempel hatten also eine andere, nicht-wirtschaftliche Bedeutung. Ihre Verwendung im Zusammenhang mit den grossen Festspielen besonders des dritten Jahrhunderts ist an vielen Stellen evident; H. erwähnt das in ganzen acht Zeilen (S. 7). Die Stadt Laodikeia am Lykos etwa, immerhin eine der bedeutenderen Städte Kleinasiens, hat im dritten Jahrhundert offenbar ausschliesslich bei Festspielen gemünzt: Eine starke Emission unter Caracalla trägt das Datum 88, zwei spätere Punzen nennen die Jahre 108 (Nr. 631) und 120 (Nr. 638, von H. verlesen zu 121), durch vier teilbare Daten also, die – wie viele Münzbilder – auf pentetische Agone hinweisen.

Wenn Punzen sorgfältig neben die Porträts eingeschlagen sind, um das heilige Bild des regierenden Kaisers nicht zu verletzen, wenn diese Punzen in fast prägefrische Münzen der emittierenden Stadt getrieben sind und Münze wie Punze agonistische Bilder zeigen, dann liegt der Zusammenhang mit den grossen Agonen der Zeit auf der Hand (vgl. Nikaia, S. 117–140).

Das ist zum Beispiel der Fall bei den frühen Nike- und Kaiserkopf-Punzen in Westbithynien, bei H. versteckt in den «Gruppen» 65 und 254. Bei vielen anderen Punzen dürfte sich bei genauer Betrachtung ein ähnlicher Befund herausstellen.

Diese Einwände sollen aber nicht – es sei noch einmal gesagt – über die hervorragenden Qualitäten von H's Buch hinwegtäuschen. Erst seine Fleissarbeit ermöglicht es anderen, sich bei speziellen Fragen zu diesen Bereichen problemlos über den Kontext mit den anderen erhaltenen Punzen zu informieren.

Sein Buch wird für sehr lange Zeit das Handbuch für Punzierungen der Römischen Kaiserzeit sein.

Der Ankauf des Werkes ist jedem Interessierten am Münzwesen der römischen Provinzen vorbehaltlos zu empfehlen. *W. Weiser*

*Jean Duplessy*, Les trésors monétaires médiévaux et modernes découverts en France. I. 751–1223. Bibliothèque nationale, Paris 1985.

L'auteur, conservateur au Cabinet des Médailles, chargé d'établir un fichier des trésors médiévaux et modernes, nous présente ici une première partie de ce précieux catalogue: 438 trésors, enfouis entre 751 et 1223, dans les limites de l'actuel territoire français. Les enfouissements antérieurs seront publiés par J. Lafaurie qui travaille depuis longtemps au répertoire des découvertes de monnaies mérovingiennes.

Les catalogues des trouvailles sont une source étonnamment riche pour qui sait les compiler. Il en est ainsi pour les numismates de notre pays, qui seront surpris d'apprendre que des 438 trésors étudiés, 7 seulement renfermaient des monnaies provenant des 4 ateliers ayant frappé sur notre territoire, entre 751 et 987. Il s'agit de ceux de Bâle, Genève, Lausanne et Orbe.

Bâle est représentée dans le trésor du Puy, découvert en 1943, par 5 deniers et 8 oboles. Trésor publié par J. Lafaurie (RN 5<sup>e</sup> série XIV. 1952, 59–169).

De Genève nous avons le fameux denier de Charlemagne trouvé à Breuvery-sur-Coole (cf. Colin Martin, GNS 27. 1977. 68–69).

Le trésor d'Imphy (Nièvre), exhumé en 1857, contenait 1 denier (Gariel II. 27).

La trouvaille faite en 1910 à Izernore (Ain) était un trésor composé uniquement de monnaies de Genève: 117 deniers au saint Pierre, accompagnés de 4 deniers de Lausanne (Dolivo 5 et 5a), trouvaille publiée par Emile Chanel (RN XV. 1911, 112–117).

Il en est de même du trésor bien connu des numismates suisses du Pas de l'Echelle, publié par Dr. Ladé (BSN XI. 1892, 46–59; et RSN III. 1893, 291–339 puis IV. 1894. 5–19 et

279–344) trésor de 1000 à 1200 deniers de l'évêché de Genève, avec un seul de Vienne (Dauphiné).

Enfin un petit trésor trouvé dans l'Isère (?), publié par R. Vallentin du Cheylard (Gazette numismatique française, III. 1899. 189–191), comptant, à côté de frappes de Valence, Vienne et du Dauphiné, quelques deniers de Genève.

De l'atelier d'Orbe, deux trouvailles ont été signalées, celle de Villette d'Anthon (Isère). Des 136 monnaies d'argent enfouies entre 946 et 952, se trouvaient 5 deniers concaves au type de Conrad le Pacifique (937–993). Type de Gariel LXVI. 3.

La trouvaille du Puy, citée plus haut, contenait 8 deniers d'Orbe, au type de Conrad le Pacifique.

Résumant ce dépouillement, nous voyons que les 13 pièces de Bâle, 13 d'Orbe, 5 de Lausanne et plus de 1200 de Genève, provenaient surtout de trouvailles faites proches de nos frontières, à savoir: Pas de l'Echelle (Salève) 1200; Izernore (Nantua) 1; De plus loin, quelques rares pièces: Vienne, 5; Chalon sur Marne, 1; Nevers, 1; Le Puy, 2.

Quelles conclusions tirer de ces documents? Dans cette période du Moyen Age la circulation des petites pièces de monnaie, deniers, oboles, dépassait rarement le territoire de la seigneurie dont dépendait l'atelier.

Les trésors que nous avons cités n'étaient composés que de petites monnaies, frappées surtout pour les besoins du commerce local et régional. Les ateliers de l'époque n'avaient pas encore repris la frappe de pièces d'or ni de grosses monnaies d'argent. Ce n'est que dans le prochain volume des «Trésors monétaires» que nous les verrons apparaître. Nous l'attendons avec impatience.

Signalons aux lecteurs qu'à la page 156, il faut lire dans l'index, tant pour Genève que pour Lausanne 174 et non 172. *Colin Martin*

*Edwin Tobler*, Luzerner Münzstempel und Punzen. Eine Bestandesaufnahme der Sammlung des Historischen Museums mit münztechnischen Erläuterungen und numismatischen Artikeln. HMZ-Verlag, Hilterfingen, 1985. 155 S.

Ein Teilgebiet der Numismatik, die Bearbeitung von Münzstempelbeständen in Museen und Archiven unseres Landes, wurde in der Vergangenheit, bis auf wenige Ausnahmen, weitgehend vernachlässigt. So kann das vorliegende Buch als Leitfaden für spätere Bestandesaufnahmen in anderen Archiven dienen, wo bestimmt noch weitere Münzstempel und Geräte ein tristes Dasein fristen.

Das Buch gliedert sich in folgende Abschnitte: Eine Einleitung, die allerdings bei der Er-

klärung der Stempeltypen für den Laien etwas trocken über Begriffe, wie Taschenprägung oder Spindelpressen berichtet. Ein aufklärendes Bild einer Prägemaschine, wie sie unter anderem auch im Historischen Museum Luzern steht, hätte nur zu gut in dieses reich bebilderte Werk gepasst.

Der eigentliche Hauptteil und sicher auch wichtigste Abschnitt des Buchs besteht aus der Stempelbeschreibung mit den hervorragenden Photographien, die Albert Meier herstellte. Dabei wurde, neben den Abbildungen, immer auch eine Beschreibung der Prägefläche (späteres Münzbild), des Stempeltyps, des Durchmessers, der Länge des Eisens und der Erhaltung des Stempels gegeben. Durch das Format A4 wurde das Buch so übersichtlich, dass gleich mehrere Stempel untereinander verglichen werden können, was das Aufsuchen einer Variante bedeutend erleichtert.

Bekanntlich wurde gerade mit Luzerner Stempeln im letzten Jahrhundert viel Unfug getrieben, und so muss der Autor betrüblicherweise immer wieder darauf hinweisen. Unterdessen sollte ja den meisten Numismatikern bekannt sein, dass die Spagürli von 1484 mit der Etschkreuzergegenseite ins Reich der Nachprägungen gehören oder, wer hat zum Beispiel schon einmal wirklich ein Original der Fünfschillingstücke o.J. (HMZ 575) gesehen? So wird das vorliegende Buch zum Nachschlagwerk, wenn etwa eine verdächtige Luzerner Münze angeboten wird; anhand eventuell vorhandener Rostspuren kann eine spätere Prägung erkannt werden.

Es kann wohl als besonderer Glücksfall gelten, dass neben den eigentlichen Stempeln sogar eine ganze Reihe von frühen Punzen erhalten geblieben ist, die im folgenden Kapitel vorgestellt wird. Punzenvergleich ist sicher etwas, was den Leser faszinieren kann, wenn er,

wie der Verfasser in einem Anhangsartikel, herausfinden will, bei welchen seiner eigenen Stücke welche Punzen verwendet wurden. Hier zeigt sich wohl, was den harmlosen Sammler vom eigentlichen suchenden Numismatiker unterscheidet, der analysiert, vergleicht und Zusammenhänge sucht. Bekanntlich führten viele Stempelschneider gleichzeitig Aufträge verschiedener Münzherren aus und benützten dabei oftmals gleiche Punzen; weitere Umschriftvergleiche kann jeder Münzenfreund selber machen, wenn er zum Beispiel Luzerner Groschen von 1562 neben solche von Solothurn legt, häufig klappt's.

Neben einer genauen Datierung der frühesten Etschkreuzer Luzerns in die Zeit kurz vor 1487, erzählt der Autor eine Falschmünzergeschichte, die leider etwas schwer lesbar ist. Trotzdem lässt die «Story» gut erahnen, wie vor 200 Jahren ein paar trübe Gestalten ihr dunkles Gewerbe betrieben. Ein Inventar der im Historischen Museum aufbewahrten Münzen schliesst die hervorragende Arbeit ab. Es muss wohl kaum erwähnt werden, dass das Buch in die Bibliothek eines jeden Kantonal-münzensammlers gehört.

Im Anschluss an die Buchbesprechung ist es mir eine Freude, einen in Privatbesitz befindlichen Luzerner Dickenstempel vorzustellen, der die Stempelverzeichnisnummern 93 bis 104 ergänzt. Der Besitzer hat freundlicherweise die Erlaubnis zur Beschreibung des Stempels spontan gegeben. Beschreibung (inkl. Gewicht):

Vs. • MONETA ✿ NO ✿ LUCERNEN •  
ähnlich Tobler, Luzerner Münzstempel Nr. 103

Obereisen Typ 1, Ø 29,5 mm, Länge 28 mm, Gewicht 170,25 g, Wiel. 32 var., Privatbesitz Basel.  
R. Kunzmann




---

#### VORANZEIGE - PRÉAVIS

---

Die 105. Generalversammlung unserer Gesellschaft findet am 31. Mai/1. Juni 1986 in Bellinzona statt.  
La 105<sup>e</sup> assemblée générale de notre société aura lieu les 31 mai/1<sup>er</sup> juin 1986 à Bellinzone.